Erscheint täglich (Abends mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).
Gratis-Beilagen: Illustriertes Sonntags-Blatt und Kathippus.
Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Haupt-Expedition: Schadowstraße 11, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.
Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.
Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.
Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 282. | Post-Zeitungspreisliste Nr. 1406. | Mittwoch den 6. Dezember 1899. | Fernsprecher: Expedition Nr. 925, Redaktion Nr. 2470. | 10. Jahrgang.

Düsseldorf, 5. Dezember.

Keine Heuchelei!

In der Hatz gegen England spielen einige Argumente eine Rolle, die man doch einmal unter die Loupe nehmen muß.

In schöner sittlicher Entrüstung suchen unsere Englandhasser dem Inselvolke, weil es diesen räuberischen Krieg vom Zaune gebrochen, um die Burenrepubliken zu vernichten und sie als Kolonien dem britischen Reiche einzuverleiben. Das nennen sie Raub, Diebstahl, das benennen sie als unmoralisch und gottlos und verbrechen dabei die Augen im Kopfe — als ob so etwas unerhört sei!

Kämen diese nationalen Patrioten zu uns, und verdammten jedem Krieg, der aus eigennützigen Interessen, aus spekulativer Gewinnsucht und unter Rechtsbruch erklärt wird, so würden sie mit uns auf mehr als halbem Wege zusammentreffen, wir würden ihnen die Hand entgegenstrecken und sagen: „Topp! Da ziehen wir an einem Strange! Nieder mit dem Krieg, es lebe der Völkerfriede!" Denn es ist klärlich nachzuweisen, daß alle Kriege eine Bestialität sind, daß jedes derartige gebäufte Verfluchen von Menschenleibern und jedes derartige tausendfältige Zerreißen von Menschenseelen aus Gewinnsucht, aus Spekulation und Machtgelüsten unternommen wird. Aber wenn wir diesen Herrschaften so kommen, dann ziehen sie sich schon zurück und erklären: „Nein, der ewige Völkerfriede ist eine Utopie, frische, fröhliche Kriege müssen sein, und wenn wir Kriege anfangen, sind dieselben nur edlen, sittlichen Motiven entsprungen — nur die bösen Engländer sind Räuber und Diebe, indem sie diesen Krieg gegen Transvaal unternommen haben."

Unser Standpunkt diesem Kriege gegenüber ist klar und unzweideutig; es ist kein Gelegenheitsstandpunkt, sondern er entspringt unserer sittlichen Lebensauffassung. Wir verwerfen diesen Krieg, aber nicht mehr und nicht weniger als alle Kriege. Für uns ist dieser Krieg eine Räuberei, aber alle Kriege sind uns ebenso verwerflich, ebenso unsittlich, ebenso unmenschlich. Wir stehen gewiß auf dem Standpunkt unseres englischen Feindes, eines der wegen dieses Krieges aus dem Stabe des Daily Chronicle ausgetretenen Redakteurs, der uns vor ein paar Tagen schrieb: „England has thrown her honor to the devil and him she is going to get it back again is more than I can see — England hat seine Ehre dem Teufel vor die Füße geworfen und wie es sie wiedererlangen wird, ist mehr als ich zu sehen vermag."

Wir also sind vermöge unseres festen grundsätzlichen Standpunktes berechtigt, England aus diesem Kriege einen Vorwurf zu machen, aber unsere Alldeutschen, unsere sittlich entrüsteten Englandhasser machen sich der grobartigsten Heuchelei schuldig, wenn sie über Chamberlain die Augen verdrehen. Gewiß ist die Sympathie für die Buren und die Verurteilung der englischen Politik berechtigt von unserem Standpunkte aus, aber dieser Standpunkt hat sich auf das Bekenntnis und Zeugnis dessen zu beschränken, sofern nicht die Möglichkeit und sittliche und politische Berechtigung vorhanden ist, aktiv in Konsequenz dieses Standpunktes zu gunsten der Buren einzugreifen. Beide Vorbedingungen fehlen aber dem deutschen Reiche gänzlich und die Protest-Kundgebungen und Veranstaltungen der Englandhasser sind deshalb ebenso überflüssig wie politisch unklug und gefährlich. Der Eifer, mit dem das aber trotzdem geschieht, läßt bes halb von vornherein vermuten, daß andere Motive dahinterstecken. Und man merkt es ja auch, die Veranstalter der ganzen Entrüstungskundgebungen in Presse und Versammlungen sind in erster Linie unsere Flotten-Enthusiasten, welche auch diese Gelegenheit als höchst willkommene dazu mißbrauchen, um unter der alten Hetze gegen das seegewaltige England, gegen welches das flottenarme deutsche Reich nicht, wie es sonst im Interesse des Volkes gegenüber vergewaltigten Rechts thun würde, einschreiten kann, das deutsche Volk für die „bittere Notwendigkeit" der neuesten gewaltigen Flottenforderungen zu gewinnen. Diese Propaganda ist stets der Schlußeffekt aller Zeitungsartikel und Versammlungsreden, in denen für die Buren eingetreten wird; und deshalb können uns alle derartigen Kundgebungen nicht imponieren.

Sie können uns am wenigsten imponieren, als ihre politische Grundlage durch die offizielle Stellungnahme der Reichspolitik und die Reise des Kaisers nach England gerade im gegenwärtigen Augenblicke und im Hinblick auf die dort unzweifelhaft getroffenen hochpolitischen Abmachungen durchaus verfehlt ist. Man behauptet zwar, die Stellung der Reichspolitik gegenüber der englischen Südafrika-Politik und die Reise des Kaisers sei eben nur ein notgedrungener Ausdruck der Schwäche. Das wird aber schon dadurch widerlegt, daß die Stellung der Reichspolitik in derselben Frage im Jahre 1895 trotz der damals zweifellos noch größeren maritimen Schwäche des Reiches eine vollständig entgegengesetzte war. Ist sie heute anders, so spielen eben andere Motive mit und in Wahrheit ist denn auch der Grund der geänderten Stellung der Reichspolitik in dieser Frage zweifellos eine englisch-deutsche Abmachung, welche durch den jüngsten Kaiserbesuch in England, wie die unverkennbar befriedigenden Aeußerungen englischer Staatsmänner und Zeitungen verraten, ihre offizielle Sanktion erhalten hat und in der es sich zweifellos um gegenseitige Zugeständnisse in Afrika handelt, wobei Transvaal das Opfer bildet.

Die ganze Entrüstung gegen England und alle Sympathie für die Buren hat deshalb nur eine sehr „platonische" Bedeutung, und wir werden erleben, daß gerade die größten Worthelden plötzlich umschwenken, die Buren Buren sein lassen und die Genialität unserer Reichspolitik in allen Tonarten preisen werden, wenn es bekannt wird, daß die Reichspolitik in ihrem Handel mit England etliche Quadratmeilen in Afrika herausgeschlagen hat, mit denen sich, so problematisch ihr Wert auch sein mag, pro domo dann praktischer für deutsche Weltpolitik und Flottenvermehrung Stimmung machen läßt.

Die einseitige Sympathie für die Buren lediglich aus gemeinsamem „Stammesgefühl" ist ein Unsinn; das englische Volk ist uns mindestens im gleichen Maße „Stammverwandt" und dieser Umstand allein begründet also keineswegs die politische Stellungnahme, sondern lediglich das größere oder geringere Recht, auf grund dessen sich eben unsere wiederholt zur Genüge bethätigte Stellung zur Sache klar ergibt.

Freilich führen die Veranstalter der Protest- bezw. Sympathiekundgebungen auch das große Wort im Munde von englischer „Gewaltpolitik" und „Rechtsbruch". Wir vermissen aber die Konsequenz. Wer Rechtsbruch und Gewaltpolitik im eigenen Hause nicht nur nicht verdammt, sondern gar als ruhmwürdige That preist, der hat weder die sittliche noch politische Qualifikation und Berechtigung darüber außerhalb sich moralisch zu entrüsten. Und da erfaßt uns ein wahrer Ekel vor dem ganzen Gebahren jener Leute. Sehr bitter aber sehr zutreffend ist das, was in dieser Beziehung ein Welfenblatt unseren „Moralischen" in's Stammbuch schreibt:

„War es denn eine minder rechtlose Gewaltpolitik, als Preußen im Jahre 1866 völlig friedliche und ungerüstete deutsche Staaten zertrat und ihre angestammten und berechtigten Regierungen vernichtete, ohne auch nur den blassen Schein eines Rechts zu haben, nur aus politischen Macht- und Vergrößerungsgelüsten? Und das waren deutsche Bruderstaaten, wahrhaft stammverwandt und mit Preußen durch feierlich beschworene Verträge verbündet, während England Transvaal gegenüber sich nicht in einem derartigen verpflichtenden Verhältnis befindet. Wer sich deshalb über englische „Gewaltpolitik" und „Rechtsbruch" entrüsten will, der entrüste sich zuerst über die preußische „Gewaltpolitik" und den preußischen „Rechtsbruch" im Jahre 1866 und ziehe die praktischen Konsequenzen daraus. Wer das nicht thut, ist ein politischer Ignorant oder ein Heuchler."

Gegen diese bitteren Ausführungen läßt sich etwas Stichhaltiges absolut nicht einwenden. Auch wir haben Raubkriege geführt und zwar nicht nur im Jahre 1866! Und so lange unsere Alldeutschen diese Kriege bejubeln, haben sie nicht das geringste Recht, England Vorwürfe zu machen. So lange sie den Balken im eigenen Auge nicht fühlen, sind sie Heuchler und Pharisäer, wenn sie sich über den Splitter im Auge der Briten entrüsten. Wer den Krieg nicht grundsätzlich verwirft, macht sich lächerlich, darüber zu lamentieren, daß Gewalt vor Recht gehe.

Eine merkwürdige Gerichtsverhandlung fand gestern vor der Düsseldorfer Strafkammer gegen unseren früheren Kollegen Sieberts von der Bürger-Zeitung statt. Ein junger Infanterieleutnant, der jetzt außer Diensten ist, hatte sich auf der Pferdebahn umgezogen benommen und von den aufgebrachten Mitfahrenden war der Vorfall an die Bürger-Zeitung berichtet worden. Der Bericht war vollständig wahrheitsgemäß und wurde gestern bis aufs i-Tüpfelchen erwiesen. Das Gericht sah sogar im Interesse des Leutnants davon ab, ihn als Zeugen zu vernehmen, um ihn nicht mit den vorher vernommenen Zeugen in Widerspruch zu setzen. Trotzdem wurde der Redakteur zu zwanzig Mark Geldstrafe verurteilt, weil — nun, weil ihm geschrieben worden war, der Leutnant sei ein 39er gewesen, während er in Wahrheit ein 52er war! Da der Herr den Paletot trug, und hier in Düsseldorf nur ein Infanterieregiment liegt, der Herr aber auch eine Abonnementskarte hatte, also hier anfällig sein mußte, war der Irrtum gewiß mehr als entschuldbar. Trotzdem müssen für die 25 beleidigten Leutnants der 39er, welche Strafantrag stellen lassen, zwanzig Mark Strafe gezahlt werden, das macht pro beleidigten Leutnant achtzig Pfennig, nicht mehr und nicht weniger. Der Gerichtshof beriet sehr lange, ob er den Angeklagten nicht freisprechen solle und einige Richter waren offenbar dafür — unseres Erachtens hätte die Majorität diesen Herren ruhig folgen können, denn dieses Urteil heißt doch der militärischen Nervosität gegen die Presse etwas allzu große Konzessionen machen.

Der neue Reichshaushalts-Etat schließt ab mit einem Anleihebedarf von 76 Millionen. 26 Millionen Mark dieses Anleihebedarfs sind veranlaßt durch Militärausgaben und nicht weniger als 40 Millionen Mark durch einmalige Ausgaben der Marineverwaltung. Dabei muß schon hier hervorgehoben werden, daß der neue Flottenplan noch gar keine Wirkung auf diesen Etat hat. Derselbe ist vielmehr nach Maßgabe des geltenden Flottengesetzes aufgestellt worden. Die Offiziösen haben bekanntlich für den neuen Flottenplan geltend gemacht, daß die natürlichen Mehreinnahmen des Reiches aus Zöllen und Verbrauchssteuern durchschnittlich im Jahre 40 Millionen Mark betragen und es deshalb eine Kleinigkeit sein werde, die Mehrkosten aus dem neuen Flottenplan, die mit 36 Millionen Mark beginnen, zu decken. Nun sind nach diesem Etat die Mehreinnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern sogar auf 47½ Millionen Mark veranschlagt. Das Reich braucht aber diese Mehreinnahmen schon für die natürliche Steigerung seiner bisherigen Ausgaben vollständig auf; den Einzelstaaten kommt nur ein halbes Millionchen zu Gute, für Mehrausgaben und Zukunftspläne bleibt also so gut wie nichts übrig. Alle Mehreinnahmen, auch der um fünf Millionen größere Ueberschuß aus früheren Jahren, die um 4 Millionen höheren Einnahmen aus den Reichsstempeleinnahmen, eine um 4 Millionen höhere Einnahme aus dem Bankwesen, die um 6½ Millionen höhere Einnahme aus der Post- und Telegraphenverwaltung, der um 1½ Millionen höhere Ueberschuß der elsässischen Eisenbahnen, die um 3 Millionen Mark höheren „verschiedenen Verwaltungseinnahmen" — alles dies wird durch den Mehrbedarf an Ausgaben verschlungen, der sich ergiebt, obwohl noch kein neuer Flottenplan eine Einwirkung auf diesen Etat übt, und trotzdem bleibt ein Anleihebedarf von 76 Millionen und ist für die Schuldentilgung nichts übrig. Die Hauptursache an der wenig günstigen Gestaltung des Reichshaushaltes ist zunächst die Erhöhung der Militärausgaben, die im Ordinarium 22 Millionen Mark, im Extraordinarium 1½ Millionen Mark beträgt. Die großen Ausgaben für die Umgestaltung der Feldartillerie haben sich jetzt vermindert, aber neue Kredite für Festungsbauten und für Zwecke der Fußartillerie im Betrage von 20 Millionen Mark sind an die Stelle getreten. Im Ordinarium zieht die Heeresverstärkung aus den neuen Quinquennat ihre weiteren Konsequenzen. Auf den Marineetat entfällt infolge des Flottengesetzes von 1898 im Ordinarium und Extraordinarium ein Plus von 19 Millionen Mark. Dazu kommen die erhöhten Zuschüsse für die Schutzgebiete und für die Kolonialverwaltung mit über 6 Millionen Mark. Die Militärpensionen verlangen weiterhin drei Millionen Mark, die Schuldzinsen 2 Millionen Mark mehr als im Vorjahre. Dazu kommen 3½ Millionen Mark mehr für Invalidenversicherung. Auch der neue Etat bestätigt daher dem neuen Flottenplan gegenüber den Satz: Neue Schiffe, neue Steuern!

Der bescheidene gutmütige Häring, den wir alle in so mannigfacher Gestalt und Beschaffenheit kennen, wird unverhofft zu hohen Ehren gebracht! Das arme Tier soll die deutsche Flotte aus dem Dreck ziehen! Wie am Mittwoch in der Petitionskommission durch den Regierungsvertreter erklärt wurde, ist die Regierung geneigt, den Petitionen von Fischereigesellschaften um Erhöhung des Eingangszolles auf Heringe nachzugeben, das heißt den Häring, der Millionen Armer das Fleisch ersetzen muß, zu verteuern. Es wird mit einer Erhöhung des Zolles von 3 auf 6 M. per Tonne gerechnet, was eine Verteuerung um ½ Pf. pro Stück bedeuten würde. Das sind freudige Aussichten für die arbeitende Bevölkerung: Millionen für neue Panzerschiffe und als Ergänzung dazu die voraussichtliche Verteuerung des Brotes bei den Handelsverträgen und auch noch Verteuerung des Härings um 1 Pf. pro Stück. Wenn das keine gesunde, christliche Sozialpolitik ist, wissen wir's nicht.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann. 38

An den Familienschmuck der Scudamores knüpft sich eine eigenartige Ueberlieferung. Es gilt nämlich für ausgemacht und wird durch verschiedene Beispiele aus der Familiengeschichte bestätigt, daß das Tragen des nachgeahmten Schmucks, seitdem seine erste Trägerin nachmals Herrin von Thirlwall geworden war, stets für seine Inhaberin von glücklicher Vorbedeutung ist und ihr den gleichen Besitz in Aussicht stellt.

Eduly war damals von diesem Gedanken erfüllt und sah in der Wendung, die ihr Schicksal durch die Sinnesänderung des Großvaters erfuhr, eine erste Bestätigung der alten Sage. Es würde ihr großen Kummer bereitet haben, zu erfahren, daß sie nicht Inhaberin des glückverheißenden unechten Schmucks wäre.

So beschloß ich, ihr den wirklichen Sachverhalt zu verbergen, und ich erzählte ihr, die Nachahmung sei so gut, daß selbst Kenner sie nur schwer zu unterscheiden vermöchten.

Gleichwohl rechnete ich mit der Möglichkeit, daß sich einmal aus dem Verhältnis des echten und des nachgeahmten Familienschmucks Verwicklungen ergeben könnten, die es mir zur Pflicht machten, den wahren Thatbestand, wie er zu meiner Kenntnis gelangt war, zu bezeugen. Und darum habe ich noch unmittelbar an demselben Tage, als mir noch alle Umstände frisch im Gedächtnis waren, diese Niederschrift gemacht."

Die Verlesung dieser Aussage erregte begreiflicherweise das größte Aufsehen. Indem Baron Hawkesbury das Schriftstück in Holmfelds Urschrift und in englischer Uebersetzung entgegen nahm, bemerkte er:

„Es ist sehr bedauerlich, daß Herr Holmfeld nicht den Namen des Juweliers genannt hat, dem er diese entscheidende — ich meine für Fräulein Violets Unschuld entscheidende — Auskunft verdankt."

„Ich bitte, Mylord, der Herr ist anwesend; es ist mir gelungen, ihn ausfindig zu machen. Der würdige Juwelier ist niemand anders als Herr Bornemann."

Der Richter blickte zum Kronanwalt hinüber, als erwarte er von ihm eine Aeußerung; da eine solche nicht erfolgte, wandte er sich an den deutschen Juwelier mit der Frage:

„Sie haben gehört, Herr Bornemann, was soeben hier verlesen worden ist. Sind Sie der in diesem Schriftstück erwähnte Juwelier?"

„Ich glaube es, Mylord."

„Vermutlich nach dem Datum?"

„Allerdings. Das Datum stimmt, wie jede andere Einzelheit."

„Sie wissen nicht, daß der Herr, der Ihnen den Schmuck zur Prüfung vorlegte, Herr Holmfeld war?"

„Leider nicht. Wäre der Zeuge hier, so würde ich ihn wiedererkennen."

„Das ist freilich schade — aber viel wichtiger ist es, ob Sie sich des Schmucks erinnern. Können Sie auf ihren Eid aussagen, daß der Schmuck, den man bei Fräulein Marie Violet gefunden hat, den Sie hier sehen und den Sie in Uebereinstimmung mit Herrn Birtne als echt bezeichnen, derselbe Schmuck ist, den Sie damals in Altona untersucht und als echt bezeichnet haben?"

„Es ist derselbe Schmuck — dieser hier."

„Ist kein Irrtum möglich? Könnte es nicht der daneben liegende, sehr gut imitirte Schmuck auch gewesen sein?"

„Unmöglich, Mylord. Darin kann sich wohl ein Laie irren, aber niemals ein Sachverständiger."

Der Vertreter der Anklage erhob sich und erklärte: „Die Anschuldigung gegen Fräulein Marie Violet fällt zusammen. Ich ziehe bezüglich ihrer meine Anklage zurück und bitte sie, die Erklärung entgegen zu nehmen, daß ich mich freue, zuerst meinen Irrtum eingesehen und ihre Unschuld bezeugen zu können. Was dagegen Herrn Lundby betrifft, so bedaure ich, auf meiner Anklage beharren zu müssen. Es ist gleichgültig, ob die von ihm gerauubten Juwelen echt oder unecht gewesen sind; jedenfalls hat er sie für echt gehalten, und das ist der entscheidende Punkt."

„Ich muß widersprechen," antwortete Serjeant Armitage. „Herr Lundby hat gewußt, daß die Juwelen falsch sind. Ich bitte, ihn darüber im Anschluß an seine in voriger Sitzung vorgebrachte Behauptung weiter zu verhören."

Baron Hawkesbury blätterte in seinen Papieren und sann ein Weilchen nach; er wußte nicht recht, wie er die scheinbar hoffnungslos verworrene Sache weiter führen sollte; es war ihm darum zu thun, entweder die Schuld Lundbys klar nachzuweisen, oder den sicheren Beweis für seine Unschuld geliefert zu sehen und eine Freisprechung nicht lediglich aus Mangel an Beweisen eintreten zu lassen.

„Wie kommt es," fragte er endlich nachdem er sich einen Plan zurecht gelegt hatte, „daß Herr Scudamore von diesem Sachverhalt nichts gewußt hat?"

„Herr Scudamore hat ihn gekannt."

„Bemerken Sie nicht, daß ein Widerspruch darin liegt, daß der Ermordete in seinem vorletzten Testament, das seine Schwiegertochter und deren Kinder enterbte, die Juwelen, von denen er wußte, daß sie echt seien, eben ihnen vermachte?"

„Im Gegenteil; allein aus dieser Kenntnis der Echtheit läßt sich das Legat erklären. Es wäre unwürdiger Hohn gewesen, hätte er den Enkelinnen, die er ohnehin grausam genug behandelte, einen falschen Schmuck vermacht. Bei allen unangenehmen Eigenheiten des Ermordeten dachte er doch zu gerecht, um die Frau und Kinder seines Sohnes wegen eines von ihnen nicht verschuldeten Fehlers ganz recht- und besitzlos zu machen. Sie sollten in dem Familienschmuck eine Entschädigung für Schloß Thirwall haben."

„Und wie ist nach dieser Version der Hergang gewesen?"

„Sehr einfach. Fräulein Selina Scudamore trug in der Nacht, als sie von ihrem nachmaligen Gatten entführt wurde, die echten Juwelen. Sie hatte ihren Vater so lange gequält, bis er es endlich zugab. Es ist ja eine in der Grafschaft Devon wohlbekannte Geschichte, daß Scudamore von einer Verbindung seiner Tochter mit dem Kapitän Frere nichts wissen wollte. Mißs Scudamore war sehr eigensinnig, es gab fortwährend stürmische Auftritte, und der Alte fürchtete immer das, was nachher wirklich eingetreten ist. Die Erlaubnis zum Anlegen des echten Schmucks gab er, als Selina ihm dagegen versprach, alle Gedanken an Kapitän Frere aufzugeben. Als er nachher inne wurde, wie sie ihn betrogen hatte, enterbte er sie, aber im Besitze der Juwelen ließ er sie doch; denn sie war sein Liebling gewesen, und sein Herz hing noch immer an ihr."

„Sie erzählen uns einen ganzen Roman, der aussieht, als wäre er erfunden, um die einigermaßen rätselhaft gewordene Geschichte aufzuklären. Was sagen Sie dem dazu, daß sich im Schmuckkästchen der ertrunkenen Frau Selina Frere ein Schriftstück befand, das die Unechtheit der dabei liegenden Juwelen bezeugte?"

„Ich bitte, Mylord, vergegenwärtigen Sie sich doch nur den Hergang. Fräulein Selina entfliehe, von einem Balle heimkehrend, mit ihrem Geliebten. Sie hat bis dahin die unechten Juwelen in Verwahrsam gehabt. Was thut sie also? Sie wirft sie aus dem Schmuckkästchen heraus, ohne das darunter liegende Papier zu beachten, legt die echten hinein und entfliehe. Daß dies Schriftstück später zu unheilvolle Verwickelungen herbeiführen würde, konnte sie natürlich nicht ahnen. Am anderen Morgen findet Herr Scudamore die Nachahmung und legt sie bis auf weiteres in seinen Schmuckkasten, dem er am Abend vorher die echten entnommen hatte. Bemerken Sie, Mylord, wie sich da ganz natürlich eins zum andern fügt. Auch dies zum Beispiel, wenn Herr Scudamore seiner Enkelin Edith oder die junge Dame, die er dafür hielt, wieder zu sich nahm, so spielte dabei der Wunsch mit, die echten Kleinodien wieder nach Schloß Thirwall gelangen zu lassen."

„Sehr sinnreich ausgeklügelt!" bemerkte Baron Hawkesbury etwas spöttisch. „Es ist zum Schade, daß der einzige Mensch, welcher die Richtigkeit Ihrer Erzählung bestätigen könnte, gestorben ist."

„Glücklicherweise ist auch für mich ein Zeuge da, wie sich für Fräulein Violet einer gefunden hat. Es existiert unter den Scudamoreschen Papieren ein Schriftstück, welches den Hergang der Sache genau so schildert, wie ich es eben gethan habe."

„Und wo ist dies Schriftstück?"

„Ich habe es hier, Mylord," sagte Sergeant Armitage. „Bevor ich es jedoch vorlese, bitte ich Herrn Inspektor Runyon zu befragen, wie dies Aktenstück in meinen Besitz gelangt ist."

„Wollen Sie so gut sein, Herr Runyon?"

Inspektor Runyon gab in kurzen, präzisen Worten den gewünschten Aufschluß. Nach seiner Unterredung mit Lundby im Gefängnis war Armitage zu Runyon gekommen und hatte ihm nach Lundbys Angaben mit-

Politische Uebersicht.

Wie glaubwürdig versichert wird, steht die Aufhebung des sogen. Vereinsgesetzes für Vereine in allernächster Zeit zu erwarten. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß die neuliche Audienz des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe beim Kaiser mit dieser Frage in Zusammenhang stand. Der Reichskanzler hatte bekanntlich die Aufhebung dieses Verbots bis zum Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs am 1. Januar 1900 zugesagt; er wird nunmehr in den Stand gesetzt, sein Versprechen einzulösen.

Das Staatsministerium trat gestern Nachmittag um 3 Uhr unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Fürsten zu Hohenlohe im Reichstagsgebäude zu einer Sitzung zusammen.

Die badische demokratische Kammerfraktion beantragt, die Regierung aufzufordern, allen Versuchen zur Beeinträchtigung des Koalitionsrechts künftig entgegenzutreten.

Die Nordd. Allg. Ztg. ist ermächtigt, zu erklären, die Nachricht, dem Reichstage solle in der jetzigen Session nicht das Flottengesetz, sondern nur eine Denkschrift vorgelegt werden, sei unzutreffend; der Reichstag werde, wie auch wir dieser Tage meldeten, bestimmt noch in dieser Session Gelegenheit haben, die Novelle zum Flottengesetz zu beraten, der genaue Zeitpunkt, an dem sie dem Reichstage zugehen soll, stehe indessen noch nicht fest; wahrscheinlich kommt die Vorlage aber schon im Januar.

Viktor Schweinburg aus Mähren ist jüngst Mitglied des Kaiserlichen Yachtklubs, des vornehmsten Sportklubs Deutschlands, an dessen Spitze der Kaiser steht, geworden. Wir wissen nicht, wer über die Aufnahme entscheidet und ob diese Aufnahme des „allen mährischen Seemanns" mit der Flottendegeisterung desselben zusammenhängt.

Bebel erklärt in der Sächsischen Arbeiterzeitung, daß, wenn eine Ausnutzung des Schippelschen Angriffs in der Militärfrage im Reichstag (wohl im vorigen Jahre d. R.) erfolgt wäre, er entschlossen war, dem Angreifer vor versammeltem Reichstage „eine Antwort zu geben, wie sie dort noch nicht vorgekommen ist". „Solange ich in der Partei stehe, ist noch niemals ein solch hinterhältiger Angriff, und zwar ohne alle Provokation, gegen einen Genossen gemacht worden, als dies durch Schippel gegen mich geschah."

Schweiz. Die ordentliche Wintertagung der Bundesversammlung wurde am Montag Vormittag eröffnet, der neugewählte Nationalrat durch den 75jährigen Alterspräsidenten Dr. Joos, der seit 36 Jahren ununterbrochen dem Rate angehört.

Italien. Wegen Meineids wurde in der Verhandlung des Mordprozesses Notarbartolo (Siehe unsern besonderen Artikel.) am Sonnabend Palizzolo Hauptverkläger zur Verschleierung seiner Verbrechen, Polizei-Inspektor Di Blasi, unter dröhnendem Beifall des Publikums während der Sitzung verhaftet. — Auf einer Strafinsel bei Mussana brachen 120 Sträflinge aus, töteten die Wachmannschaft und bemächtigten sich eines Schiffes, womit sie entkamen.

Vereinigte Staaten. Der Jahresbericht des Marineministers Long fordert den Bau von drei Panzerkreuzern von 13.000 Tonnen, drei gedeckten Kreuzern von 8000 Tonnen und zwölf Kanonenbooten von 900 Tonnen. — Wie man sieht, hat die in Russisch gestellte deutsche Flottenvorlage den bekannten Rattenkönig im Gefolge. Jeder vermehrt seine Flotte im Verhältnis zu derjenigen der andern Völker und schließlich wird im Machtverhältnis garnichts geändert.

Vom Burenkrieg. Endlich liegen vom Modderriver die ersten wirklich gekabelten Schlachtberichte vor, und zwar sind es die Korrespondenten des Daily Chronicle, der Times und der Daily Mail, die ihren Kollegen den Rang abgelaufen haben. Ihre Kabelgramme sind gestern in London eingetroffen und von ihren Blättern in Sonderausgaben veröffentlicht worden. Danach ist der Zusammenstoß in der That ein zwar mit großen Verlusten erkämpfter aber auch sehr bedeutender Sieg der Engländer gewesen. Es ist ihnen gelungen, den Modderfluß zu überschreiten und den Feind aus seiner Stellung zurückzudrängen. Die Briten stehen also jetzt auf dem nördlichen Ufer des Modderflusses, was bisher bezweifelt wurde und nach den Depeschen Methuens auch zweifelhaft war. Das Kabelgramm des Kriegsberichterstatters des Daily Chronicle, welches auf unbedingte Zuverlässigkeit Anspruch hat, lautet wie folgt:

Ein sehr ernstes Gefecht, vielleicht das bedeutendste des gegenwärtigen Feldzuges, wurde gestern (am 28. November) während fast 14 Stunden geliefert. 10,000 Buren befanden sich in einer sehr stark verschanzten Position, die sich acht Kilometer lang am rechten Ufer des Modder hinzog. Die feindliche Artillerie war sehr stark. Die englischen Truppen bestanden aus sechs Bataillonen Infanterie, dem 29. Lanzenregiment, berittener Infanterie und 3 Batterien Feldartillerie. Der Kampf begann in aller Frühe. Die englische Artillerie eröffnete das Feuer auf den linken Flügel der Buren, diese antworteten mit ihren Feldgeschützen. Der Artilleriezweikampf dauerte mehrere Stunden. Als die Buren etwas nachließen, ließ der kommandierende General die Infanterie vorrücken. Diese ging in zwei Kolonnen gegen den Fluß vor, die Garde befand sich auf dem rechten Flügel. Die Buren antworteten vom entgegengesetzten Ufer aus mit einem Kugelregen. Da das Gelände keinen Schutz bot, richtete das Burenfeuer große Verheerungen unter den Engländern an. Diese wichen jedoch keinen Finger breit. Die Hochländer versuchten wiederholt, über den Fluß zu setzen, das feindliche Feuer war aber so stark, daß sie sich zurückziehen mußten, nicht ohne erhebliche Verluste gehabt zu haben. Ganze Reihen von Soldaten sind gefallen. Die allgemeine Ansicht im Generalstab ist, daß noch niemals in den Annalen der englischen Armee britische Truppen einem so mörderischen Feuer ausgesetzt gewesen seien. Etwas später gelang es einer Abteilung der Garde, das jenseitige Ufer zu gewinnen und die Position der Buren, die an Zahl bedeutend überlegen waren, zu nehmen. Die englische Artillerie setzte das Feuer während des ganzen Tages fort und zwang die Buren, ihre Positionen aufzugeben. Die Nacht setzte dem Kampf ein Ende. Die Buren traten den Rückzug an, indem sie ihre Geschütze mit sich führten. Wir haben ihre Position besetzt, auch die Verluste des Feindes sind schrecklich gewesen.

Mit welchen räumlichen Verhältnissen die Engländer in Südafrika zu rechnen haben und welche Anforderungen an Marschleistungen, welche Schwierigkeiten für den Nachschub und die rückwärtigen Verbindungen damit zusammenhängen, davon erhalten wir einen in die Augen fallenden Begriff, wenn wir mit der Kölnischen Zeitung gleichartige, unseren räumlichen Vorstellungen näher liegende Entfernungen auf den dortigen Kriegsschauplatz übertragen und beispielsweise statt von Pretoria von Berlin ausgehend die in Frage kommenden Hauptentfernungen, in der Luftlinie gemessen, lediglich nach dem Raum, ohne Rücksicht auf Boden- und Verkehrsverhältnisse vergleichen. Danach würden die gegenwärtigen Hauptkriegsschauplätze von Berlin etwa folgendermaßen liegen: der Kampfplatz Ladysmith bei Jglau in Böhmen, der Kampfplatz Mafeking bei Hannover, der Kampfplatz Kimberley bei Speier. Die in den letzten Tagen von den Buren erreichten Punkte an bezw. in der Nähe der nach Südwest vorspringenden Grenze des Oranje-Freistaats Hopetown, Colesberg und Aliwal North, von Pretoria 600 und 650 Kilometer würden etwa den Orten Schlettstadt, Rapperschwyl am Züricher See und Aufferreith in Tirol entsprechen. Aus diesen Vergleichen ergiebt sich zunächst die vollständige Zusammenhangslosigkeit der einzelnen Kriegsschauplätze, die unter sich, ausgenommen Mafeking und Kimberley, nicht nur jeder direkten Verbindung durch Eisenbahnen — die Bahnverbindung im Norden ist nur für die Buren benutzbar — sondern auch vielfach durchgehender größerer Straßenverbindungen entbehren.

Im Uebrigen registrieren wir noch folgende Depeschen:

Belfast (Irland), 4. Dez. (Tel.) Die Zeitung Belfast News Letter berichtet aus Dublin, infolge einer sensationellen Nachricht, die an die leitenden Militärkreise Dublins gelangte, sei die Verdopplung der Wachen an allen Kasernen des Dubliner Schloßbezirks angeordnet worden. Wie verlautet, wurde das Vorhandensein einer Verschwörung in Dublin entdeckt, die bezweckte, durch Bedrohung mit Dynamitverbrechen die irischen Unterstützungsgelder für die Buren reichlicher fließen zu machen.

London, 4. Dez. (Tel.) Morning Post veröffentlicht ein Telegramm aus Ladysmith vom 25. November, wonach das Feuer der Buren in der letzten Zeit viel mehr Schaden in der Stadt angerichtet hatte, als bisher. Das Liverpool-Regiment und der noch vorhandene Rest des Gloucester-Regiments hatten am 24. November elf Tote und Verwundete, es wurden auch mehrere Zivilisten und einige Mann der Natal-Polizeitruppe getötet und verletzt. Die Stärke der Buren betrage wahrscheinlich 10,000 Mann. — Aus Estcourt meldet dasselbe Blatt vom 30. November, ein von den Buren kriegsgefangener Engländer schätze die Zahl der in Colenso liegenden Buren auf 15,000 Mann. Sie hätten 15 Geschütze in starken Stellungen, das Kommando führe General Joubert selbst.

London, 4. Dez. (Tel.) Wie das Kriegsamt mitteilt, ist das Transportschiff Jumore mit einer Batterie Feldartillerie und einem Teile der 10. Husaren an Bord am 3. d. M. bei den Felsen der St. Helena Bai auf Grund geraten; die Truppen sind glücklich gelandet, aber die Pferde befinden sich noch an Bord. Die Kriegsschiffe Doris und Niobe und das Transportschiff Columbian leisten der Jumore Hülfe.

London, 4. Dez. (Tel.) Seit dem 29. Oktober sind in Durban 20.000 Mann gelandet. Volle zwei Divisionen stehen Buller dort zur Verfügung. Lord Methuen verfügt über drei Brigaden, im ganzen zwölf Bataillone.

*

Deutscher Reichstag.

vp Berlin, 4. Dezember.

Am Tische des Bundesrats: Fürst Hohenlohe, von Thielmann, Dr. Koch.

Das Haus ist fast leer.

Präsident Graf **Ballestrem** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Min.

Das Andenken des verstorbenen Abgeordneten Kayzinger (bayer. Bauernbund) wird durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Die auf § 16 der Gewerbeordnung vom Bundesrat erlassene Verordnung, wonach die Anlagen zur Herstellung von Zündschnüren und von elektrischen Zündern in das Verzeichnis der einer besonderen Genehmigung bedürftenden Anlagen aufzunehmen sind, wird in erster und zweiter Beratung genehmigt.

Erste Beratung der Münznovelle. Durch Artikel 1 werden die goldenen Zünfzmarkstücke, durch Artikel 2 die Zwanzigpfennigstücke aus Silber, durch Artikel 3 die Zwanzigpfennigstücke aus Nickel außer Kurs gesetzt. Artikel 4 erhöht die Kopfquote der Reichssilbermünzen auf 14 Mark, wozu die Prägungen aus dem Thalervorrat entnommen werden sollen. Der hierbei entstehende Münzgewinn soll dazu dienen, Gold gegen einzuziehende Landes-Silbermünzen anzukaufen und die bei deren Veräußerung erwachsenden Verluste zu decken. Durch Artikel 5 werden die für das allgemeine Verkehrsgewicht gegebenen Bezeichnungen auch für das Münzgewicht zur Anwendung gebracht.

Nach einer langen Debatte, die nur für Münz- und Währungsfachleute Interesse hatte, wird die Vorlage einer 14gliedrigen Kommission überwiesen.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. Tagesordnung: Antrag Heyl zu Herrnsheim, betr. Unterstellung der Heimarbeiter unter das Krankenkassengesetz; dritte Lesung der Gewerbeordnungsnovelle.

Schluß 6¼ Uhr.

Das Italien Crispis.

Ein politischer Räuberprozeß.

Vor dem Schwurgericht zu Mailand wird seit zwei Wochen schon ein Mordprozeß verhandelt, der, mag er ausgehen, wie er wolle, zu den kulturgeschichtlich interessantesten Erscheinungen in der Kriminaljustiz des heutigen Italiens gehört. Es handelt sich um ein nur mehr als sechs Jahren in Sizilien begangenes Verbrechen, dessen Verhandlung nun endlich nach mühevoller langjähriger Vorunterfuchung an das Schwurgericht der Lombardischen Hauptstadt verwiesen ist, weil die Justizbehörde nicht glaubte, in den sizilianischen Geschworenen unbefangene Richter finden zu können. Insofern erinnert der Prozeß an den Mordprozeß Notarbartolo, der im Jahre 1891 ebenfalls von seinem natürlichen Gerichtsstand Palermo nach Neapel verlegt wurde, weil man den sizilianischen Geschworenen nicht traute. Wer damals der des Mordes Angeklagte ein Notarbartolo von Palermo, so ist diesmal das Opfer des zu sühnenden Mordes ein Palermitaner gleichen Namens. Der Kommandatore Emanuel Notarbartolo, ein reicher Grundbesitzer und Kapitalist, vormals Bürgermeister von Palermo und Direktor der Bank von Sizilien, war am Abend des 1. Februar 1893 auf der Eisenbahnfahrt von Termini nach Palermo in einem Wagen erster Klasse ermordet und unweit der Station Trabia bei der Burrers-Brücke aus dem Zug geworfen worden, nachdem ihm die Büchse, Patronengurt, Regenmantel, Hut, die Uhr mit einem Teil der Kette und eine Brieftasche mit 400 Lire geraubt worden waren. Gleichwohl glaubte der Untersuchungsrichter nicht an einen gewöhnlichen Raubmord, sondern nahm auf Grund verschiedener Umstände an, daß die Beraubung des Ermordeten nur erfolgt sei, um die Untersuchung irre zu führen, während das wahre Motiv der Mordtat der Wunsch gewesen sei, die Persönlichkeit des Opfers zu beseitigen, die gewissen einflußreichen unbekannten Personen verderblich zu werden drohte. Wenn ich sage, „unbekannten" Personen, so soll damit nur ausgedrückt sein, daß die Untersuchung ihre Namen bis jetzt nicht an den Tag gebracht hat; dagegen erinnere ich mich sehr wohl, daß im Jahre 1895 bei meiner Anwesenheit in Palermo die vox populi sich nicht scheute, Namen von Auftraggebern in vertraulichen Kreise zu nennen. Thatsache ist, daß die gegenwärtig Angeklagten, zwei Eisenbahnbeamte, dem Untersuchungsrichter und Staatsanwalt nur als Mitschuldige, Helfer oder Ausführer des Verbrechens gelten, geistiger Urheber vorläufig noch nicht deutlich bezeichnet ist.

Daher die Bezeichnung Mafia-Prozeß, die besagen will, daß man die Beseitigung Notarbartolos als das Ergebnis einer Verschwörung der Mafia ansieht, jener geheimnisvollen durch alle Stände Siziliens verbreiteten Gesellschaft, die in der rücksichtslosen, auch das Verbrechen nicht scheuenden Verfolgung der eigenen Interessen ihr unheimliches Ziel findet und die Mitschuld an ihren dunkeln Thaten so geschickt unter hoch und niedrig zu verteilen weiß, daß die Sühnung ihrer Verbrechen fast unmöglich gemacht wird. Die Hoffnung, daß in der gegenwärtigen Verhandlung die Geheimnisse der Mafia enthüllt werden, ist sehr gering. Der Verdacht, daß die Angeklagten, der Bremser Garuft und der Schaffner Carollo, nicht aus eigenem Antrieb, sondern im Interesse anderer an der Ausführung des Verbrechens beteiligt waren, gründet sich auf eine Reihe schwerer Indizien und wird noch der geldbaftgsten Annahme mit folgenden Umständen in Verbindung gebracht. Der ermordete Notarbartolo war bis 1890 Direktor der Bank von Sizilien und genoß als solcher den Ruf eines sehr gewissenhaften und energischen Mannes, der allen unredlichen Machenschaften abhold war. Als im Winter 1892 bis 1893, kurz vor dem Mord, die Untersuchung der Bankskandale durch das Ministerium Giolitti begann, erwartete man, daß Notarbartolo entweder schwere Enthüllungen über das Treiben in der sicilanischen Bank machen oder daß er von neuem zu ihrer Leitung berufen werden würde. Beides zu verhindern, konnte im Interesse von Personen liegen, die aus der Mißwirtschaft in der Bank Vorteil zogen, und diese Personen wären danach die eigentlichen Urheber sei nur verbrecherischen Beseitigung gewesen. Wer diese Auftraggeber sind, dafür hat die Untersuchung bis heute keine Anzeichen ergeben, auf denen man fußen könnte; die Anklage ist nicht einmal sicher, in den beiden angeklagten Bahnbediensteten die alleinigen oder wirklichen Ausführer des Verbrechens gefunden zu haben. Vielmehr ist durch die Untersuchung wahrscheinlich geworden, daß ein oder zwei Reisende erster Klasse, die am Abend der That in Termini jenen Zug bestiegen haben und spurlos verschwunden sind, daran beteiligt waren. Daß mindestens zwei Personen den Mord vollbracht haben, erscheint durch die Art der Verwundungen erwiesen, die von zwei verschiedenen Stichwaffen herrühren. Wenn nun auch die eigentlichen Mörder möglicherweise jene unbekannten Reisenden sind, so lasset doch auf den beiden Eisenbahnbediensteten der auf schwerwiegende Indizien gegründete Verdacht, daß sie eine mehr oder minder tätige Beihilfe zur Ausführung des Verbrechens geleistet haben. Die Anklage glaubt sich jedenfalls durch die Ergebnisse der sechsjährigen Untersuchung zu der Annahme berechtigt, daß der Mord von mehreren Personen im Einverständnis vorbereitet worden ist und mit den Nebenumständen, unter denen er geschah, nicht ohne Mitwissen der beiden Angeklagten ausgeführt werden konnte. Die Schwurgerichtsverhandlung, in der gegen 300 Zeugen zu vernehmen sind, dürfte mehrere Monate in Anspruch nehmen, und ihrem Ausgang sieht man natürgemäß mit lebhaftester Spannung entgegen.

Schon die erste Woche der Verhandlung hat, wenn auch nicht den Schleier von dem Geheimnis, so doch den Bann des schweren Schweigens gehoben, der sechs Jahre lang über dem Verbrechen lag. Seit der Schwurgerichtssitzung vom 16. ds. ist der Name, den die Palermitaner seit 1893 nur leise einander zuzuflüstern wagten, Beig der weiteren Oeffentlichkeit geworden, und heute erörtert alle Welt ungescheut die Frage, ob der Abgeordnete Raffaele Palizzolo von Palermo wirklich der intellektuelle Urheber oder Auftraggeber des Mordes gewesen ist oder nicht. Ueberraschend war die Nennung des Namens nicht, insofern der Name Palizzolo schon lange im Stillen von Mund zu Mund ging, überraschend war eigentlich nur der Mut, mit dem ein Zeuge den Bann des Schweigens brach. Dieser Zeuge war der jetzt 26jährige Sohn des Ermordeten, Leutnant zur See Leopold Notarbartolo, der auf grund der von ihm selber angestellten Nachforschungen die Ueberzeugung aussprach, Palizzolo habe aus langjährigem Groll gegen den Vater Notarbartolos dessen Beseitigung angeordnet und ausführen lassen. Die Beweggründe für die Feindschaft Palizzolos gegen den Ermordeten findet der Sohn Notarbartolo teils in den Beziehungen Palizzolos zur Gemeindeverwaltung Palermo, teils zur Bank von Sizilien. Nach beiden Richtungen ist die strenge Gerechtigkeit Notarbartolos dem räuberischen Abgeordneten Palizzolo lästig und hinderlich gewesen; und aus diesen Umständen entspringt die in ganz Palermo offenkundige persönliche Gegnerschaft der beiden Männer.

Der Sohn des Ermordeten giebt weiter an, daß bei der im Jahre 1892 geschehenen Gefangennahme Notarbartolos durch Räuber auch schon der Abgeordnete Palizzolo als Auftraggeber bezeichnet wurde, daß dieser als Mitglied der Mafia bekannt und dringend verdächtig war, eine andere Mordtat bei Jahres 1892 veranlaßt zu haben, und daß er schließlich, um die Rückkehr Notarbartolos zur Leitung der Bank von Sicilien zu verhindern, dessen Ermordung am 1. Februar 1893 bewirkt habe. Der Sohn schloß seine Aussagen vor den Mailänder Geschworenen mit dem Bemerken, daß er alles dies schon vor Jahren der Palermitaner Untersuchungsbehörde mitgeteilt habe, daß aber gleichwohl der Abgeordnete Palizzolo niemals verhört worden sei, weil man ihn gefürchtet habe. Die Aussagen des Leutnants Notarbartolo erregten begreiflicherweise ungeheures Aufsehen, und da alle Blätter Italiens sie veröffentlichten, so sah der Räuber und ehrenwerte Abgeordnete Palizzolo sich genötigt, den Zeitungen einen Brief zuzusenden, mit dem er die furchtbare gegen ihn gerichtete Anklage mit schwächlichen Ausflüchten zu entkräften suchte, und sich dem Mailänder Staatsanwalt zur Verfügung zu stellen, damit Licht geschaffen werde. Zur Niederlegung seines Abgeordnetenmandats, welches ihn vor gerichtlicher Verfolgung schützt, bis ein Kammerbeschluß dieselbe ausdrücklich gestattet, hat sich Palizzolo aber schlauer Weise noch nicht entschließen können. Der saubere Palizzolo war selbstverständlich stets ein Spießgeselle des ebenso sauberen Crispi. Zwischen in Palizzolo am 20. ad. nach seinem Wohnort und Wahlkreis Palermo zurückgekommen und hat dort von seiten seiner Freunde einen „festlichen Empfang" erhalten. Die Berichte über diese Kundgebung lauten aber sehr verschieden; während die einen, gerade wie bei Potentaten, von einer „tausendköpfigen jubelnden Menge" reden, bezeffern andere die Anhängerschar nur auf 150 und heben hervor, daß der bessere Teil der Bevölkerung sich ferngehalten habe. Am Tage nach dieser Huldigung in Palermo brachte das Zeugnerverhör in Mailand neue überraschende Enthüllungen. Es wurde der Polizei-Inspektor Perugia von Messina verhört, der bis vor wenigen Jahren in gleicher Eigenschaft zu Palermo gestanden. Perugia erklärt, daß nach der Ermordung Notarbartolos sofort der Abg. Palizzolo als Auftraggeber von der öffentlichen Meinung bezeichnet wurde.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Palizzolo nicht auch 1892 für den Auftraggeber des Mordes eines Herrn Miceli gehalten wurde, des ersten Gatten der jetzigen Frau Palizzolo, wußte Perugia anfangs nicht zu antworten; als aber der Vorsitzende einen Polizeibericht verlesen ließ, in welchem dringender Verdacht der Urheberschaft auf Palizzolo gelenkt wurde, der darin als ein Haupt der Mafia bezeichnet ist, gestand Perugia zu, daß er selbst 1892 diesen dienstlichen Bericht verfaßt habe und das er sich auf Angaben seiner Beamten stütze. In derselben Sitzung wurde festgestellt, daß der Stationsvorsteher Deligenti, der am 1. Februar 1893 in demselben Zug mit Notarbartolo reiste, in der Person einer gewissen Fontana einen anderen verdächtigen Mitreisenden wiedererkannt, aber zugleich die Polizeibehörde gebeten, davon keinen Gebrauch zu machen, weil er die Rache der Mafia fürchtete. Der Polizei-Inspektor Lucchesi, der damals dem Deligenti den verhafteten Fontana zeigte, bestätigte die sofortige Erkennung und die Bitte Deligentis um Verschwiegenheit und fügte hinzu: „Ich glaube, daß eine magische geheimnisvolle und mächtige Hand auf diesen Prozeß eingewirkt hat, und daraus erklärt sich auch, daß der bezeichneten Personen zuerst verhaftet, dann freigelassen wurden und schließlich nach sechs Jahren als Angeklagte hier erscheinen, was schon nach 4 Monaten hätte geschehen sollen." Die Ergebnisse dieser Sitzung, die gleich den Aussagen des Leutnants Notarbartolo am 16. ds. großes Aufsehen erregen, sind mit diesen zusammen geeignet, dem Prozeß eine ganz neue Wendung nach der politischen Seite hin zu geben.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 5. Dezember.

[Neapel] und seine malerische Umgebung ist das Ziel der diesmöchentlichen Reise im Original-Welpanorama Gebr. Rüg, Bismarckstraße. Die Stadt mit ihren Hauptstraßen und Plätzen, der Besuv, der Lustgarten, der Marinepavillon, alle diese Ansichten werden uns neben dem Städten Sorent, Amalfi, Salerno, Capri usw. in prächtiger Ausstattung vor Augen geführt, so daß auch der Besuch der diesmaligen Reise warm empfohlen werden kann.

[Krankenkassenwahl] Bei der am Sonntag im Lokale des Herrn Pütz stattgehabten Wahl der Vertreter für die Krankenkasse der Fabrikarbeiter erhielten die Kandidaten des Gewerkschaftskartells 903, die der Christlich-sozialen 175 Stimmen. Wählen konnten 3400

---

geteilt, daß ein auf die Flucht von Fräulein Selina Scudamore und die von ihr mitgenommenen Juwelen bezügliches, von Scudamore seinerzeit aufgesetztes Schriftstück irgendwo unter den Papieren des alten Herrn, vermutlich in dem Geld- und Dokumentenschrank, der in seinem Zimmer sich befand, vorhanden sein müsse.

Um jeden Verdacht, daß eine Täuschung beabsichtigt sei, auszuschließen, hatte Armitage den Detektiv gebeten, mit ihm die Durchsuchung vorzunehmen. Sie war nach Erfüllung aller Formalitäten, die u. a. durch die angelegten Siegel notwendig geworden waren, vor sich gegangen. Im Aktenschrank fand man nichts. Man durchsuchte sodann den Schreibtisch des Verstorbenen, und hier entdeckte es Kunyon in einer Schublade, die außerdem veraltete Rechnungen, Geschäftsbriefe und schriftliches Gerümpel aller Art enthielt. Es machte den Eindruck, als habe Scudamore auf das Dokument keinen Wert mehr gelegt, nachdem er den Inhalt seinem Sekretär mitgeteilt hatte.

Soweit ging die Aussage Kunyons. Armitage verlas darauf das Papier, das in allen Einzelheiten mit dem übereinstimmte, was man bis dahin nur als ein von Lundby zu seiner Verteidigung ersinnlich ausgedachtes Phantasiegebilde betrachtet hatte.

Nach dieser letzten Enthüllung konnte der Ausgang des Mordprozesses nicht mehr zweifelhaft sein. Richter Hawkesbury schloß das Verhör, entließ die Geschworenen nach einem kurzen Resume und konnte wenige Minuten darauf ihren mit Einstimmigkeit gefällten Wahrspruch verkündigen:

„Nichtschuldig bezüglich beider Angeklagten."

Gegen den abwesenden Symonds, der allein unter dem Verdachte des an Scudamore verübten Raubmordes blieb, hatte nicht verhandelt werden können.

18. Kapitel.

Von dem Ausfall der Gerichtsverhandlung erhielt Fanny zuerst ein Telegramm und später durch einen ausführlichen Brief ihrer Schwester Kenntnis. Am Schlusse dieses Briefes berichtete Ellen:

„Edith oder vielmehr Marie Violet ist sofort nach Frankreich zu ihren Verwandten abgereist, von denen sie sehnsüchtig erwartet wird.

Was mich angeht, so habe ich große Lust, ein Ausschreiben durch die Zeitungen zu veröffentlichen, wonach für ein junges, liebenswürdiges, schönes und reiches Mädchen ein ebensolcher Jüngling gesucht wird, der aber ein Deutscher sein muß.

Willst Du nicht jetzt wieder zu uns kommen? Wir warten Tag für Tag vergeblich auf die Botschaft, daß Du endlich die englische Dienstbarkeit bei Deiner Mß Hurdlestone abgeschüttelt hast. Mama sehnt sich sehr nach Dir; Du warst immer ihr Liebling, und ich merke es ihr an, wie schwer sie die Trennung von Dir erträgt."

Nun war Fanny keineswegs geneigt, vor einem Wiederscheinen mit ihren Verlobten nach Schloß Thistlewall zurückzukehren; auch konnte sie Fräulein Hurdlestone gerade jetzt nicht gut verlassen, da ein hartnäckiges rheumatisches Leiden die arme alte Dame beständig an das Zimmer fesselte. Indessen erzählte sie ihr doch von den Umständen, die es ihr erwünscht machten, für wenige Tage einen Urlaub zum Besuch ihrer Mutter zu erhalten.

Aber Fräulein Hurdlestone wollte davon nichts wissen. „Ich kann Sie nicht entbehren, Fanny" sagte sie schmerzlich.

„Wenn Sie mit Ihrer Mutter zusammen sein wollen, wäre es da nicht das Einfachste, daß Sie nicht zu ihr gehen, sondern daß Ihre Mutter zu Ihnen käme?"

„Wie sollte das gemacht werden?"

„Mein Himmel, das ist doch sehr einfach! Wir laden Frau Scudamore ein, einige Wochen in Joy Lodge zuzubringen.

Fräulein Fanny hätte der alten Dame um den Hals fallen mögen, so verlockend erschien ihr das ganz unerwartete Anerbieten. Mehr zum Schein als aus Ueberzeugung machte sie einige Einwände geltend, die ebenso rasch zerstreut wie erhoben worden, und noch am Abend ging ein sehr liebenswürdiges Einladungsschreiben von Fräulein Hurdlestone an Frau Pauline Scudamore ab. Diese nahm umgehend die Einladung an, und hielt wenige Tage später ihren Einzug in Joy Lodge auf demselben verdotenen Wege wie vor einigen Wochen ihre Tochter.

Während dieser ganzen Zeit war Fanny nur selten auf Caldecottschem Gebiet gewesen. Sie unterhielt sich zwar sehr gern mit dem Lord, aber der Hauptanziehungspunkt war doch mit Mowbrays Entfernung verschwunden.

Lord Dramore blieb sich in seiner Liebenswürdigkeit immer gleich. Aber doch war Fannys Erstaunen sehr groß, als ihr eines Tages Fräulein Hurdlestone eröffnete, der Graf habe in einem überaus zuvorkommenden Briefe um Erlaubnis gebeten, das Kriegsbeil zwischen den beiden feindlichen Parteien begraben und, zur Einleitung besserer Beziehungen, seiner Nachbarin einen Besuch machen zu dürfen.

„Was haben Sie geantwortet?" fragte Fanny.

„Vorläufig noch gar nicht. Sie sollen mir den Brief schreiben, liebes Kind — natürlich voll Würde, aber doch nicht unfreundlich.

[Düsseldorfer Bankverein, Düsseldorf.] In Verwaltungskreisen wird die Dividende für das Geschäftsjahr 1899 wiederum auf 8 Prozent auf das erhöhte Aktien-Kapital unter dem üblichen Vorbehalt geschätzt.

[Kammgarnspinnerei Düsseldorf.] Die gestrige Hauptversammlung dieser Gesellschaft hat in der Frage der Kapitalzusammenlegung einen endgültigen Beschluß nicht gefaßt. Die vorgeschlagene Zusammenlegung im Verhältnis von 3 zu 1 stieß, wie vorauszusehen war, auf den Widerspruch der Stamm-Aktionäre, für die namentlich ein Berliner Banquier geltend machte, daß diese Art der Zusammenlegung eine übermäßige Benachteiligung der Stamm-Aktionäre darstelle und deren Zustimmung nicht finden könne. Dagegen erscheine eine Zusammenlegung im Verhältnis von 3 zu 2 vollständig ausreichend, um einerseits den vorhandenen Fehlbetrag zu tilgen und bei der jetzt wieder günstigen Lage der Kammgarnindustrie sowohl den bisherigen Stamm-Aktionären wie den Vorzugs-Aktionären ein befriedigendes Erträgnis zu sichern. Die Lage der Gesellschaft sei keineswegs so schlimm, wie sie dargestellt werde. Bei einer Liquidation komme selbst ohne Berücksichtigung von Gesamt und Boden noch ein Ueberschuß von 700000 bis 800000 M. heraus. Die Vorzugs-Aktionäre machten dem gegenüber geltend, daß für sie ein Anlaß zu übermäßig weit gehenden Entgegenkommen nicht gegeben sei und daß demgemäß von einer Zusammenlegung im Verhältnis von 3 zu 2 keine Rede sein könne. Im Verlaufe einer längeren Erörterung, in der u. a. noch mitgeteilt wurde, daß der Fehlbetrag sich in Wirklichkeit durch einen neuen bei einer Zahlungseinstellung in Leipzig in Aussicht stehenden Verlust von etwa 300000 M. stelle, machte Rechtsanwalt Dr Harzfeld den Vermittlungsvorschlag, eine Zusammenlegung von 5 zu 2 eintreten zu lassen. Hierzu erklärte der Vertreter der Stamm-Aktionäre nach längeren Erörterungen, daß er durch seine Mitsenten gebunden sei und höchstens einer Zusammenlegung im Verhältnis von 5 zu 3 zustimmen könne, dagegen wolle er versuchen, deren Zustimmung zu einer Zusammenlegung von 5 zu 2 zu erreichen, hierüber müsse dann eine spätere Hauptversammlung endgültigen Beschluß fassen. Mit diesem Vorschlag erklärten sich schließlich auch die anwesenden Vorzugs-Aktionäre wenigstens vorläufig und ohne Uebernahme einer Verpflichtung einverstanden. Eine vorläufige Abstimmung ergab, daß sich 1251 Stimmen für und 767 Stimmen gegen jenen Vorschlag aussprachen.

[Volkskrankenkasse.] Täglich stellen sich auf unserer Redaktion Arbeiter ein, die die von ihren Agenturen schwindelhaft geleiteten und verkrachten Berliner Volkskrankenkasse zum Opfer gefallen sind. Mehrere Hundert derselben sind wegen rückständiger Beiträge vom Rechtsanwalt Wolffenstein in Berlin verklagt und eine Anzahl schon zur Zahlung verurteilt wurden. Da das formelle Recht auf Seiten der Liquidatoren der Kasse ist, so ist leider nichts zu machen und wer sich nicht verurteilen lassen will, der muß bezahlen, da er sonst auch noch die Kosten am Halse hat. Die einzige Lehre, die aus der Sache zu ziehen ist, ist die, daß die Arbeiter sich keiner anderen Kasse als derjenigen ihrer eigenen Organisationen oder den Fabrik- und Ortskrankenkassen anschließen sollen.

[Berichtigung.] Herr Schreinermeister Wilhelm Grotchel hierselbst bittet uns mitzuteilen, daß er nicht der Schreiner W. G. sei, der in unserem Gewerbegerichts-Bericht vom Freitag erwähnt ist.

[Ein jugendlicher Mörder.] Auf dem Rückwege von einer Hochzeitsfestlichkeit in Hola (bei Hochkruckum) kam es am einem Samstagabende im September zwischen halbwüchsigen Burschen zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlauf der 17jährige Fabrikarbeiter Christian Kremer einem Beteiligten Namens Hecker einen Messerstich in den Kopf versetzte. Der Gestochene war am folgenden Tage noch wohlauf, fühlte erst am Montag Kopfschmerzen und begab sich in das Krankenhaus zu Odenkirchen, woselbst er am Mittwoch starb. Bei der Obduktion der Leiche fanden sich im Gehirn ein 3 cm langes Stück einer Messerklinge, wie verschiedene Knochensplitter vor. Weil der jugendliche Messerheld noch nicht 18 Jahre alt war, hatte sich die hiesige Strafkammer (anstatt des Schwurgerichtes) mit der Sache zu befassen, die auf eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren erkannte.

[Exzesse.] Auf dem Fürstenwall wurde gestern Abend auf einen Handlanger von einem vorübergehenden Arbeiter ohne irgendwelche erkennbare Veranlassung ein Revolverschuß abgefeuert. Der tückische Geselle befindet sich hinter Schloß und Riegel. — In der Friedrichstraße machten seine Reide von Personen ihrem Sonntagsübermut durch Inszenierung einer Schlägerei Luft, bei welcher ein Beteiligter arg zugerichtet wurde. Mit den bekannten Thätern wird sich demnach das Gericht des weiteren befassen.

[Erfolgte Verhaftungen.] Ein Schuhmacher wurde gestern Abend in einer Wirtschaft auf der Kölnerstraße in dem Momente abgefaßt, als er sich einen fremden Ueberzieher im Werte von 85 Mark aneignete. Der Langfinger wanderte in Nummer sicher. Desgleichen befanden sich in Haft ein Fabrikarbeiter wegen Diebstahlung seines Dienstherrn, ein Gelegenheitsarbeiter, der sich an Hab und Gut eines Altsachhändlers bereichern wollte, ein Hedler, acht Unfälliger und ein Schreiner wegen Sachbeschädigung.

[Wind und Wetter.] Der launische Wettergott scheint es sich dieses Jahr in den Kopf gesetzt zu haben, auch die wohlbegründetsten Voraussagen zu Schanden zu machen. Nachdem gestern Morgen alle Anzeichen für kaltes, trockenes Wetter vorhanden waren, drehte der Wind aus nördlichen Quartieren wieder direkt nach Süden, ein Niederdruckgebiet breitete sich aus dieser Richtung über ganz Nordwestdeutschland, angezeigt durch rapides Fallen des Barometers und bei schnell steigender Temperatur stellte sich Sturm und Regen ein. Heute früh zeigte das Thermometer wieder + 7 Grad und gegen Mittag heiterte der Himmel sich auf. Das Wasser des Rheines stand gestern Abend auf nur 51 Centimeter und steht still. Sollte das Regenwetter länger anhalten, so ist langsames Wachsen zu erwarten. Der abnorm niedrige Wasserstand hemmt die Schiffahrt mehr und mehr. Der Pauber Pegel zeigte gestern nur 0,80 Meter. Wie aus Oppenheim geschrieben wird, ist der Wasserstand des Rheines hinter den seit 40 Jahren niedrigsten Stand von 1865 zurückgegangen. Die Schleppschiffahrt zwischen Mainz und Mannheim ist noch lebhaft im Gang, doch sind die geschleppten Ladungen so klein, daß ihre Beförderung kaum noch einen Ertrag abwirft. Von Unfällen, durch Auflaufen auf Untiefen, ist bis jetzt noch wenig vorgekommen, wenn auch an einzelnen gefährlichen Stellen ein Fahrzeug hängen bleibt, kann es doch rechtzeitig wieder abgezogen werden, sodaß bis heute das Fahrwasser nirgends gesperrt ist. Bei Rennwied ist der Schiffsverkehr seit Samstag gehemmt. Die zu Berg fahrenden Schiffe mußten zwischen Irlich und Neuwied vor Anker gehen. In den letzten Jahren hat die Strombauverwaltung in Verbesserungen des Fahrwassers im preußischen Rheinstrombette mit Glück gefeiert. So hört man jetzt auch von Schiffsunfällen bei dem starken Schiffsverkehr besonders in unserer Gegend verhältnismäßig wenig, man kann sagen, nichts mehr, wogegen noch vor wenigen Jahren bei solch niedrigem Wasserstande eine große Anzahl Schiffsunfälle zu verzeichnen waren.

Solingen und Nachbarschaft. Im Sozialdemokratischen Arbeiterverein findet am nächsten Sonntag, 10. Dezember, abends 8 ein halb Uhr im Saale des Herrn Sommer zu Berg eine große öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Herr Dr Lützenau über: „Die Sozialdemokratie im Staate und in der Partei" sprechen wird. Das außerordentlich interessante Thema wird wohl unsere Leser veranlassen, die Versammlung recht zahlreich zu besuchen.

Gerichts-Zeitung.

Ein Preßprozeß gegen die Bürger-Zeitung.

In ihrer Nummer vom 28. Juli brachte die Bürger-Zeitung ein Eingesandt, welches sich mit dem Renkontre eines Leutnants mit einem Schaffner auf der Straßenbahn befaßte. Der Ersteingesandte sollte darnach anfangs die Vorzeigung seiner Abonnementskarte verweigert und den Schaffner durch ungehörige Redensarten beleidigt haben. Das war der Inhalt des Artikels, auf grund dessen Herr Oberst Meißner im Namen des gesamten Offiziertorps des 40. Infanterie-Regiments die Beleidigungsklage gegen unser Blatt anstrengte. Durch Umfrage des genannten Herrn bei seinen Offizieren hatte er durch Verpflichtung des Ehrenwortes die Gewißheit erlangt, daß kein Leutnant des hiesigen Regimentes in Betracht kommen konnte und ergab denn auch die gestrige Beweisaufnahme vor der hiesigen Strafkammer, daß ein Leutnant der Jäger, ein Herr Bruchhaus, die unliebsame Begegnung zu verzeichnen hatte. Das bot die Handhabe zur formellen Verantwortung unseres damaligen verantwortlichen Redakteurs Heinrich Sieberts, die denn auch in Höhe von 20 Mark Geldstrafe erfolgte. Wie indes der eigentliche Thatbestand sich wahrhaftig mit den von uns gemachten Behauptungen deckte, mögen zur Evidenz die nachfolgenden Zeugenaussagen bekunden.

Zeuge Ludwig Hartmann, Pferdebahnschaffner: „Ich fragte, wie weit der Herr Leutnant fahre, worauf mir die Antwort wurde: „Ich habe eine Karte!" — Dann bitte, zeigen Sie mir die Karte, das erfordern die dienstlichen Vorschriften!" — „Wenn ich Ihnen sage, daß ich eine Karte habe, so genügt das, verstehen Sie?" — „Ich muß doch bitten, mir die Karte zu zeigen!" — „Halten Sie Ihren Mund, sonst passiert was anders! Wissen Sie nicht, wen Sie vor sich haben?"

Zeuge Schiffers, Streckenaufseher, wiederholt ziemlich genau das obige Zwiegespräch. Nur habe der Herr Leutnant hinzugefügt: „Bestätigen Sie mich nicht, Sie dummer (oder einfältiger) Mensch."

Zeuge Häuser, Metallarbeiter, fügt der Aussage des ersten Zeugen noch hinzu, daß der Offizier endlich die Karte vorgezeigt habe mit den Worten: „Das hätten Sie mir auch gleich glauben können!" und als der Schaffner sich eine Erweiterung erlaubte, sei er mit der Bemerkung: „Halten Sie Ihre schnabbrigen Bemerkungen für sich" abgefertigt worden. Zeuge weiß ferner noch, daß die Aventure des Offiziers einem älteren daneben stehenden Herrn ein Lächeln ablockte. Ob nun absichtlich oder nicht, habe dieser Herr beim Abspringen des Herrn Leutnants von diesem einen Stoß erhalten, daß er beinahe vom Vorderperron heruntergestürzt wäre. Zeuge Hartmann erhärtet gleichfalls diesen Stoß.

Zeuge Decker, Pferdebahnkutscher, wiederholt das Vordergesagte. Alles sei richtig gewesen, wie es damals in der Bürger-Zeitung gestanden.

Zeuge Kommis Hannemann bekundet gleichfalls das Vorkommnis in der wiederholt geschilderten Weise. — Auf den Zeugen Bruchhaus wurde verzichtet.

Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 150 Mark. Das Gericht erkannte wie oben. Im Urteil wurde das Benehmen des Herrn Offiziers als eine grobe Ungehörigkeit bezeichnet. Herr Bruchhaus stand dabei und die Bürger-Zeitung — wurde bestraft.

Vermischte Nachrichten.

Der Alibibeweis des Einbrechers.

Ein in den Annalen der Kriminalgeschichte wohl ganz vereinzelt dastehender Fall, daß ein des Mordes Beschuldigter seine Unschuld durch Eingeständnis eines anderen Verbrechens bewies, hat sich in der Affäre des Doppelmordes in Steinabrückl ergeben. Als dieses Verbrechens oder der Teilnahme an demselben verdächtig war nämlich wie einigen Tagen in Eggenberg ein gewisser Anton Pak verhaftet worden, in dessen Besitze man eine Menge falscher Bärte fand. Der Verhaftete leugnete mit Entrüstung jedwede Teilnahme an dem Verbrechen und schrift, als er sah, daß man von dem Verdachte nicht lassen wollte, zum Geständnis eines Einbruchsdiebstahls, durch das er sein Alibi in glänzender Weise erwies. Er war nämlich in der Nacht, in der die Bluttat in Steinabrückl verübt wurde, bei einem Einbruchsdiebstahl sehr weit von Steinabrückl „beschäftigt", und so mußte er freilich der Bluttat ganz fern stehen. Gleichwohl hatte man an ihm einen sehr guten Fang gemacht; denn man fand bei der in seiner Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung ein ganzes Lager von Einbruchswerkzeugen aller Art, sowie eine Vorrichtung zum Herablassen von höher gelegenen Fenstern, mit selbstschließenden Haken — den modernsten Errungenschaften der Einbrechertechnik entsprechend. Nachträglich wurden auch seine zwei Brüder und ein Brückenbauarbeiter verhaftet, bei welchem man eine Menge von gestohlenen Gegenständen fand.

Der Märchenzauber der Nekromantin.

In Charenton bei Paris ist die Behörde einem wohl kaum je dagewesenen Schwindel auf die Spur gekommen. Der Hergang ist uns wie folgt berichtet. Mme. de H . . . die Witwe eines höheren Offiziers, litt an einer chronischen, unheilbaren Krankheit und entschloß sich, da zahlreiche Aerzte vergeblich ihre Kunst an der Patientin versucht hatten, auf den Rat einer guten Freundin, ihre Zuflucht zu Mme. Sorino, einer Nekromantin, zu nehmen. „Ich werde Sie sicher von Ihrem Leiden befreien," meinte die kluge Dame, „nur werden Sie häufiger zu mir kommen und auch ein pekuniäres Opfer bringen müssen." Damit gab sie Mme. de H . . . zwei Opiumpillen, welche diese mit 1000 Frks. zu honorieren hatte. Bei ihrem nächsten Erscheinen wurde die Patientin, nachdem sie unterdessen zwei Pillen erhalten, in einen bequemen Fauteuil genötigt, und nun spielte sich ein wunderbares Märchen vor ihren Augen ab. Zwei in leuchtende, weiße Gewänder gehüllte Engel schwebten von der Decke des Zimmers hernieder und kündeten Mme. de H . . . völlige Heilung an. Dann wurden sie in einer Wolke wieder emporgetragen und an ihrer Stelle tauchte der Erzengel Gabriel aus einer Versenkung hervor und sprach die von seiner goldenen Rüstung Geblendete mit folgenden Worten an: „Du wirst genesen, gläubige Tochter, aber erst, nachdem Du zum Besten deiner armeren Mitmenschen an Deine bevorstehende Heilerin 10000 Frankts entrichtet hast." Krank und schwach, wie sie war, brachte Mme. de H . . . noch und nach das von ihr geheischte Opfer. Da sich aber durchaus keine Besserung in ihrem Befinden einstellte, mußte es schließlich auch ihr klar werden, daß sie schmählich betrogen worden sei; sie trug ihren Fall der Polizeibehörde vor. Wunderliche Dinge kamen nun zu Tage. In Mme. Sorinos Behausung, deren Gatte den Erzengel mit so vielem Kolorit darzustellen gewußt, waren alle jene Hülfsmittel vorhanden, die auf der Bühne von Feerien und Gaukelspielern ungertrennlich sind. Aus vorgefundenen schriftlichen Beweisstücken ging hervor, daß die Charlatane durch den Vertrieb von Liebestränken, von Schönheitsmitteln für Häßliche, von Elixieren zur Erhaltung der ewigen Jugend und dergleichen mehr in Zeit von einem Jahre die kolossale Summe von 100000 Frankts zusammengeschwindelt hatten. — Monsieur und Madame Sorino samt ihren als Engel figurierenden Helfershelferinnen Rosa und Paula werden sich auf Jahre hinaus an der Ausübung weiterer Zauberkünste verhindert sehen.

Kleine Mitteilungen.

Schadenfeuer zerstörte, wie wir schon meldeten, Sonntag Abend das Schlachtgebäude und die Verladeeinrichtung vom Schacht 1 der Zeche „Concordia" bei Oberhausen. Es gelang, den Schacht einzudämmen, so daß das Feuer nicht in den Schacht hineingriff, dagegen sind zwei Fördertürme gestützt, ein Teil der Wäsche ist ausgebrannt; da indessen die Betriebsmaschinen, sowie die Wasch- und Sortästen unberührt bleiben, kann die Wiederinstandsetzung der Wäsche in verhältnismäßig kurzer Zeit erfolgen. Das Wasserhaltungsmaschinengebäude ist gänzlich ausgebrannt, die Maschinen selbst sind nicht unberührt geblieben. Die Wasser beider Schächte können jedoch auf Schacht 2 gehoben werden. Die große und kleine Fördermaschine sowie der Ventilator sind intakt, desgleichen der Dampfkessel. Wie lange die Förderunterbrechung auf Schacht 1 dauert, läßt sich noch nicht sagen.

Der Direktor des Norddeutschen Lloyd, Herr Bremermann, wurde Sonntag Abend vor seiner, in einer wenig frequentirten Straße gelegenen Wohnung überfallen und schwer verletzt. Die Motive zur That sind unbekannt, ebenso ist über die Thäter noch nichts ermittelt.

Depeschendienst der Bürger-Zeitung.

Brüssel, 5. Dez. Die Zahl der Kapholländer, welche in den Reihen der Buren kämpfen, beginnt recht ansehnlich zu werden. Die Gesamtzahl derselben beträgt gegenwärtig etwa 5000 Mann. In den der Transvaal-Gesandtschaft nahestehenden Kreisen wird versichert, daß General Joubert anfangs voriger Woche mit seiner Hauptmacht bei Bloemfontnin stand.

Zürich, 5. Dez. Neben dem verhafteten Bankräuber Berund wurden in den beiden letzten Tagen wie weitere Kumpligen desselben verhaftet; ein weiteres Mitglied der sechsköpfigen Bande hat man ebenfalls festgenommen.

Budapest, 5. Dez. Die gestrige Reichstagssitzung begann ruhig, endete aber so stürmisch, wie man es seit Jahren nicht mehr erlebt hatte. Koloman Szall antwortete auf eine Interpellation in der Angelegenheit der Reservisten, welche bei der Kontrollversammlung den Aufruf mit „Jelen" beantwortet hatten. Szall sprach unter kolossalem Lärm; es wurden Hochrufe auf ihn ausgebracht.

Paris, 5. Dez. Der Minister des Innern hat die Beschlagnahmung eines Liedes betr. die englische Königin angeordnet und dessen Absingen an öffentlichen Orten streng untersagt. — Gestern Nachmittag versammelte sich unter dem Vorsitz Gallistets der oberste Kriegsrat, an dem sämtliche Mitglieder teilnahmen. Eine Anzahl Fragen betr. Küstenverteidigung Frankreichs und der Kolonien gelangten zur Beratung.

London, 5. Dezember. Der Gouverneur der Kapkolonie, Milner, hat eine Proklamation erlassen, durch die er die Schützenvereine der Kapkolonie einberuft; auch die freiwilligen Bataillone werden mobil gemacht. Ein vom 30. November aus Ladysmith datiertes Telegramm besagt, daß die Stadt in den letzten 3 Tagen besonders stark beschossen wurde. Der Burenkommandant verlangte, daß die Verwundeten nach dem Zamblilager überführt werden sollten, was General White energisch verweigerte. Ein von den Buren gefangen genommener, später aber wieder freigelassener britischer Farmer meldet, daß die Buren bei Colenso sich in starken Stellungen befinden. Es befinden sich dort 15000 Mann mit 15 Geschützen.

London, 5. Dezember. In höheren politischen Kreisen stellt man bereits eine demnächst zum Ausbruch gelangende Ministerkrisis in Aussicht und zwar soll der Premierminister Lord Salisbury, amtsmüde sein. Chamberlain und Balfour visaisieren augenblicklich um die bevorstehende Erbschaft Salisbury's. In aristokratischen Kreisen hingegen bezeichnet man Lord Rosebery als wahrscheinlichen Nachfolger des jetzigen Premiers. Die Herzogin von Devonshire, deren Einfluß auf die englische Politik wohlbekannt ist, soll ihren Gatten als Nachfolger Salisbury's bezeichnet haben und für jene, die mit den hiesigen Verhältnissen vertraut sind, sind ihre Worte Orakel. — Dem „Standard" zufolge sind sämtliche in Dover eingetroffenen französischen Wohlblätter beschlagnahmt worden, weil sich in denselben beleidigende Karrikaturen der Königin Victoria befanden.

Verantwortlich: Für den gesamten Text: G. Stoffers, für Inserate: H. Hornfeld. Verleger G. Stoffers. Druck der Buchdruckerei Gutenberg Hugo Eitelsörge, sämtlich in Düsseldorf.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend gegen halb 9 Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzem aber schwerem Leiden meine liebe Gattin, unsere treue Mutter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Frau Karl Thol,

geb. **Karoline Weyand,**

im Alter von 41 Jahre und im 11. Jahre einer glücklichen und zufriedenen Ehe.

Tief betrübt stehe ich mit fünf unmündigen Kindern am Sarge der uns so früh Dahingeschiedenen und bitten um stille Teilnahme.

Namens der Hinterbliebenen:
Karl Thol.

Solingen, Langenfeld, Köln-Nippes, Beyenburg und Trier den 4 Dezember 1899.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 2 Uhr, vom Sterbehause Blumenstr. 118 a aus, statt. 483

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene:

Den 28. Nov.: Gerhard Heinrich, S. d. Tagel. Martin Rademakers, Ellerstr. — Den 27.: Maria Katharina, Tochter des Tagel. Hermann Pütz, Ulmenstr. — Den 1. Dez.: Johann Wilh., S. d. Fabrikarb. Friedrich Rüter, Martenstr. — Margaretha, T. d. Fabrikarb. Wilhelm Fisch, Austr. — Den 24. Nov.: Erika Angelica, T. d. Photographen Konstantin Luck, Bismarckstr. — Den 29.: Anna Maria, T. d. Wirts Wilhelm Fücker, Kölnerstr. — Den 30.: Helene Hedwig Bertha Maria, T. d. Verwaltungsassistenten Gustav Schmidt, Sternstr. — Den 27.: Elisabeth Auguste, T. d. Fabrikarb. Luis Fessel, Concordiastraße. — Den 26.: Wilhelm Franz, S. d. Fabrikvorstehers Heinrich Küppers, Mühlenstr. — Den 27.: Erich Karl, S. d. Architekten Heinrich Stock, Schützenstr. — Den 25.: Katharina Luise Bertha, T. des Installateurs Wilhelm Spieker, Scheibenstr. — Den 28.: Elisabeth Bertha Gertrud Katharina, T. d. Tagel. Josef Heidmann, Düsselthalerstr. — Den 1. Dez.: Reiner, S. d. Tagel. Hubert Boden, Oberbillerallee. — Den 27. Nov.: Maria Theresia, Tochter des Schreiners Johann Wiemers, Ahnfeldstr. — Den 29.: Johannes, S. d. Bäckermeisters Christof Weckerdick, Oberstr. — Den 1. Dez.: Alfred Peter, S. d. Pferdebahnkutschers Peter Dörkes, Bandelstraße. — Den 29. Nov.: Friederike Juliane Lina Maria, T. d. Ingenieurs Karl Pöhler, Wielandstraße. — Den 28.: Elisabeth, T. d. Postillons Wilhelm Brosch, Königs-Allee. — Anna, T. d. Tagel. Peter Wirtz, Akademiestr. — Den 30.: Heinrich Andreas, S. d. Tagel. Josef Schröder, Altefeldstr. — Den 29.: Franziska Elisabeth, T. d. Fabrikarb. Josef Geck, Frankenstr. — Den 28.: Johannes Hubert Walter, S. d. Messgerm. Bernhard Heyden, Kölnerstraße.

Gestorbene:

Den 30. Nov.: Andreas Jordan, 5 M., Blücherstraße. — Den 1. Dez.: Simon Lalchetie, 2 J. 6 T., Kronprinzenstraße. — Richard Willems, 2 J. 7 M., Ellerstr. — Anna Strasfheld, 20 J., Ulmenstraße. — Johannes Brosch, 1 M., Lindenstr. — Helene Marie, 9 T., Brunnenstr. — Den 28. Nov.: Peter Lambert, Handlanger, 58 J., Oberm., Ankerstr. — Den 1. Dez.: Mathias Klein, Küfer, 30 J., Ebm., Kaiserwerthstr. — Lina Meeseldt, geb. Fischgen, 32 J., Ebstr., Mühlenwerthstraße.

Bekanntmachung für Krebsleidende.

Ich heile jede Krebskrankheit, ob offen oder zu, ohne Schneiden, ohne Brennen, ohne Operation. Dankschreiben sind bei mir im Original einzusehen. Entferne auch jedem Bandwurm unter Garantie. Solche stehen bei mir zur Ansicht. 596

NB. Sprechstunden nur von 9—1 Uhr vormittags.

W. Möller, Magnetopath, Düsseldorf, Lorettostraße 43.

Heinr. Müller,
Düsseldorf,
Klosterstrasse 100.
Telephon 667 — Telephon 667
empfiehlt:
Echte englische Nüsse, speziell für „Amerikaner" und Full-Regulier-Oefen, **Anthracit-Nüsse** der Zechen Langenbrahm und Ludwig, gewaschene steinfreie **Flamm- u. Fettnußkohlen,** prima stückreiche **Flamm- u. Fettkohlen** der besten Zechen des Dahlhausener und Essener Reviers.
beste Schmiedekohlen,
sämtliche Sorten Koks und Brikets. 8797

Christbaumständer
mit Musik,
drehbar, 100 Pfund tragend.
Fr. Jul. Staudke,
Mittelstraße 20. 494

Zahle
Es höchst. Preise für
Juwelen, altes Geld u. Silber.
W. Ueberle,
Bolkerstr.
10.
4663

Sarg-Magazin
von 2260
Jean Schickling, Thalstraße 50.

Hochfeine
Tafel-Aepfel,
welche nach dem Abschälen nicht so unsäglich häßliche Druckstellen aufweisen, daher weniger Abfall ergeben und nicht so leicht faulen,
per Ctr. von 10-15 Mk.,
in Säcken transportierte Ware, wie solche allgemein fast nur gut haben ist,
per Ctr. von 5-12 Mk.
offeriert in großen Posten 429
Poestges Obstkonsum,
Graf Adolfstraße 78.

Die billigsten Puppenperrücken und Puppenköpfe
kauft man
Grafenbergerstraße 21.
Sämtl. Reparaturen an Puppen, sowie Einsetzen einzelner Glieder werden prompt besorgt. 427
J. Hilterscheid
Grafenbergerstraße 21.

Hygienische Schutzmittel
Preisliste gratis geg. 20 Pf Porto
Ph. Rümper, Frankfurt a. M. 17. 404

Keinen Bruch mehr!
2000 Mark Belohnung
demjenigen, der beim Gebrauche meines Bruchbandes ohne Feder nicht von seinem Bruchleiden **vollständig geheilt wird.** Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen. Auf Anfrage Broschüre gratis und franko durch das
Pharmaceutische Bureau, Balkenburg (L.), Holland.
Da Ausland — Doppelporto. 44

Nur 53 1/2 M.
kostet Bett mit Aufs., Sprungrahm, Keil, Oberbett, Kissen, garant Qual, Ecke Werkhahn-Kölnerstrasse. **Laquer;**
Die Schränke für 19½ Mk. sind wieder da! 487

Anton Nommsen

Schadowstrasse 11 nahe der Königsallee **Schadowstrasse 11.**

Abteilung für Tricotagen:

Handschuhe, Strumpfwaren, Unterzeuge in reichhaltigster Auswahl, allen Qualitäten, Grössen und Preislagen, für Damen, Herren und Kinder.

Sweaters – Leibbinden – Kniewärmer – Brustwärmer – Wollene Hauben für Damen und Kinder – **Tricot-Taillen – Gestrickte Damen-Westen – Gestrickte Unterröcke** und **Kinderkleidchen.** 480

Wollene Mützen für Knaben u. Mädchen. ❊ **Wollene Tücher und Plaids.**

Verkauf nur guter, brauchbarer Qualitäten
zu mässigen Preisen.

Fest-Geschenke!

Eine Anzahl schöner
Kupferstiche und andere Bilder,
darunter Tiepolo, Schule von Athen 2c., echte Stiche, werden zu billigem Preise abgegeben.

Alb. Winkelströter,
Klosterstraße 98a, Klosterstraße 98a,
vis-a-vis der Charlottenstraße.
NB. Alte Spiegel- und Bilderrahmen werden wie neu hergestellt. Bilder aller Art werden billig eingerahmt. 481

Stärke-Glanz Iä.

zum
Neubügeln der Herren- und Damen-Wäsche
à Flasche 25 und 40 Pfg.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt
Alleinige Fabrikanten: 487
Gebr. Huntgeburth,
Derendorfer- und Franklinstrassen-Ecke. — Telephon 2485.

Brautpaare kaufen ihre Verlobungsringe

am besten und billigsten in der
Trauringfabrik von Max Bark,
8 Flingerstrasse 8.
Stets grosse Auswahl am Lager von Mk. 4,— an bis zu den schwersten Mustern, in jedem Feingehalt. 1466
Jeder Ring ist mit dem gesetzl. Stempel versehen.

Friedr. Arres,

Möbel-Fabrik,
Klosterstrasse 38, empfiehlt zu Klosterstrasse 38,
Fest-Geschenken: 402
Damen- und Herren-Schreibtische, Spiel-, Servier-, Näh-, Bauern-, Sopha- u. Ausziehtische, Schreibsessel, Klavierstühle, Palmen- und Büstenständer, Paneel- u. Lexikonbretter, Etagèren, Staffeleien, Buffets, Buffettritte, Teppiche, Vertikows, Kleider-, Flurständer, viele Arten von Spiegeln und Schränken, polierte Kommoden, sowie alle anderen Möbel in bekannt solider Ausführung u. zu billigen Preisen.

Patente Gutachten und Broschüren über Erfinden kostenlos. Patente werden gewissenhaft und billig besorgt. Telegramm-Adresse: Patentanwalt Hans Friedrich, Düsseldorf, Immermannstr. Nr. 5. Schriften 10 Pf. Mark und Patente 1.50 Pf.

Maschinenstrickerei
empfiehlt sich im Neu- u. Anstricken von Strümpfen prompt und billig. 16
Johanna Andrees,
Alexandrinenstraße 14, 4 mal links.

Fred. Schäfer, Düsseldorf, Königsallee 28.

Endgültig von übermorgen den 7. bis zum 13. Dezember:
Haupt- und Schlußziehung der Weimar-Lotterie.
Ansichtspostkarten mit Los à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk.
8000 Gewinne i. W. von **150000 Mk.**
Haupttreffer Mark 50000, 20000, 10000, 5000, 3000, 2000, 1000, 2 à 500 etc.
Original-Lose empfiehlt und versendet, auch gegen Nachnahme, das 448
Bank- und Lotterie-Geschäft **Ferd. Schäfer,** Königsallee 26. Tel. 498.
Listen der Wohlfahrts-Lotterie sind eingetroffen. — Auszahlung sämtlicher Gewinne an meiner Kasse.

Gefälligst gefällige Correspondenz erbeten.

Von der Reise zurück.

— Wohne jetzt —
Kaiser Wilhelmstr. 42.
Dr. Petersen, 469
Spezial-Arzt für Nierenleiden

Für die Weihnachtszeit
ist unser Lager in
Regenschirmen
aufs reichhaltigste mit allen Neuheiten assortiert.
Auf die noch vorrätigen
Sonnenschirme
— nur diesjährige und hübsche Muster —
gewähren wir einen Extra-Rabatt von 10 Proz.
Geschwister Menne,
Spezial-Schirm-Geschäft,
5 Communicationsstrasse 5.

Der Verkauf unserer
Ideal-Fahrräder
sowie Ersatzteile des Radfahrers erfolgt nur in unserer Fabrik
Schloss-Strasse 47/51.
Rheinische Maschinen- u. Fahrradwerke G. m. b. H.

Gratis

1 Paar gutpassende
Pantoffeln!
Franz Krähahn,
Bolkerstraße 11, nahe am Markt.
Jeder Käufer erhält von jetzt bis Weihnachten bei Einkauf von Schuhwaren im Betrage von über 6 M.
1 Paar gutpassende Pantoffeln gratis.
Franz Krähahn,
Bolkerstraße 11, Bolkerstraße 11,
nahe am Markt. 648

Ankauf
von Silbern, Militär-Effekten 2c.
Jos. Mergenthal, Wallstraße 21
NB. Schriftl. Offerten werden prompt erledigt. 8647

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Stangemann Erben.
79. Vorstellung. Mittwoch den 6. Dezember 1899. Serie C.
Gastspiel von Andreas Moers
vom Stadttheater in Leipzig.
Die Walküre.
Erster Tag aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen" in drei Aufzügen von Richard Wagner.
Regie: Oskar Fiedler. Dirigent: Joseph Göllrich.

Personen:

Siegmund	Emil. Holm.
Hunding	Ludwig Piechler.
Wotan	Katharina Rösing.
Sieglinde	Josephine v. Hübbenet.
Brünhilde	Clara Schröder-Kaminsky.
Fricka	Hedwig Jüssch
Gerhilde	Clara Michaelis
Ortlinde	Clara Schröder-Kaminsky.
Waltraute	Henny Schütz.
Schwertleite	Emmy Raabe-Burg.
Helmwige	Margarethe Wachter.
Siegrune	Maria Hettwer.
Grimgerde	Maria Jirasek.
Rossweise	

Walküren

Schauplatz der Handlung: 1. Aufzug: Das Innere der Wohnung Hundings. 2. Aufzug: Wildes Felsgebirge. 3. Aufzug: Auf dem Gipfel eines Felsberges (des Brünhildenfelsens).
Nach dem 1. u. 2. Aufzuge findet eine Pause von 15 Minuten statt.
* * * Siegmund — — — — Andreas Moers als Gast.
Anfang 7 Uhr. — **Erhöhte Preise.** — Ende 10¼ Uhr.

Donnerstag: **Hasemanns Töchter.**

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung

für Rheinland, Westfalen und benachbarte Bezirke,
verbunden mit einer 441
Deutsch-nationalen Kunstausstellung
Düsseldorf 1902.
Wegen Bemessung der Größe unserer Ausstellungsgebäude ist eine **baldige Anmeldung dringend erwünscht.** Anmeldebogen und Ausstellungs-Bestimmungen durch unser Bureau Jakobistraße 14.
Die Ausstellungsleitung.

Rheinische Bahngesellschaft zu Düsseldorf.

Einladung zu einer
ausserordentl. Generalversammlung
am Donnerstag, 28. Dezember d. J.,
nachmittags 3 Uhr,
im Saal 4 I. Etage der städtischen Tonhalle zu Düsseldorf.

Tagesordnung:

Abänderung des Statuts insbesondere mit Rücksicht auf die Bestimmungen des am 1. Januar 1900 in kraft tretenden Handelsgesetzbuches.

Der Aufsichtsrat.